

# Internationale Entomologische Zeitschrift

Organ des Internationalen Entomologen-Bundes.

11. Jahrgang.

30. Juni 1917.

Nr. 7.

Inhalt: *Vanessa f. urticae*, *f. ichnusa* und *f. caschmirensis* im Lichte des Wallaceschen Standpunktes der Entwicklung der Falterfacies. — Zum Vorkommen von *Odontosia sieversi* Mén. — Die Raupe des Pappelschwärmers in abweichendem Farbenkleide, ein Beitrag zur Frage der Schutzfärbung. — Vereinsnachrichten: Sitzungsberichte des Berliner Entomologen-Bundes.

## *Vanessa f. urticae*, *f. ichnusa* und *f. caschmirensis* im Lichte des Wallaceschen Standpunktes der Entwicklung der Falterfacies.)

Von T. Reuss.

(Fortsetzung.)

In dem Werke von Seitz „Palaearkten“ unterscheidet Stichel, der diese asiatischen Falter dort bearbeitet, Regen- und Trockenzeitformen<sup>11)</sup> unter letzteren sollen nach Frühstorfer fast ganz schwarz<sup>12)</sup> verfärbte Stücke vorkommen. Die oben genannte Abbildung stellt eine solche Trockenzeitform dar, die nachfolgende von mir nach der Natur gegebene Beschreibung des ganz *urticae*-ähnlichen Tieres eine Regenform. Kaschmir, das Land der *f. caschmirensis*, wird von dem 34. Breitengrade und dem 93. Längengrade östlich von Ferro durchschnitten; im Gebirgsstock des westlichen Himalaya steigt es steil aus der Ebene des Pendschab im Süden empor; es ist ein Gebirgsland von märchenhafter Schönheit; vom Indus in nordwestlicher Richtung mitten durchflossen, von Schneegipfeln umstellt, wird es in der Sage als Stätte eines der orientalischen Paradiese genannt. Im Süden streicht der westliche Anfang des schon erwähnten Himalaya, im Norden, nahe der Grenze, die Kette des Karakorum — beide gleichlaufend in westöstlicher Richtung; im Westen schiebt sich jenseits der Grenze wie ein Riegel eine Vorkette des Nord-Süd verlaufenden Hindukusch. Nach dem seenreichen Tibet hin, von dessen Südwestwinkel her der Indus ins Land fließt, fallen die

<sup>11)</sup> In Europa lassen sich „meteorologische“ Formen unterscheiden — je nach dem örtlichen Klima oder trockenen und nassen Jahrgängen. Für *urticae* ist die Festlegung schwierig doch sind lange, schmalere, gezackte Flügel mit eckigen schwarzen Flecken eigentümlich für ein gleichmäßigeres (kühleres) Klima (England, Norwegen), breite, fast ganzrandige Flügel mit abgerundeten Flecken für ein heißes (Sommer-) Klima. Die angegebenen Merkmale sind die einzigen, die sich im einschlägigen Versuch mit Sicherheit — mathematischer Genauigkeit — erzielen lassen bei allen gezogenen Stücken, während sonst nur ein verhältnismäßiges Erscheinen von Varietäten zu beobachten ist.

*Vanessa io* reagiert in sehr charakteristischer Weise, so daß ich bei meinen diesbezüglichen Untersuchungen in den Jahren 1909 und 1910 die insulare, englische Form, die einen Uebergang zu ab. *fischeri* darstellt, als *f. mesoides* von der auf dem Kontinent gewöhnlichen *f. teloides*, ohne getrennte Flecke, unterscheiden konnte. Die Beschreibung, die Dr. Fischer in Nr. 14, Jahrgang 10 dieser Zeitschrift von *f. sardoa* gibt, entspricht der genannten von mir im „Entomologist“ Jahrg. 1909 S. 311 zusammen mit *f. teloides* und *f. fischeri* abgebildeten und im „Record“, vol. XXIII, 1911, S. 16 benannten *f. mesoides*, welche dadurch nochmals mit einem gleichmäßigeren Inselklima in Verbindung gebracht wird, doch dürften auf Sardinien gerade noch andere Einflüsse tätig gewesen sein, um dort die urtümliche Fleckenzeichnung zu erhalten.

<sup>12)</sup> Melanismus also! Ein bedeutsamer Punkt! Das asiatische Hochland ist das gelobte Land der *urticae*-Rassen (benannt sind *nixa* Gr.-Gr., *rizana* Moore, *ladakensis* Moore, *chlnensis* Leech, *caschmirensis* Koll., welche alle natürlich erst wenig erforscht sind. Die *f. caschmirensis* führt Stichel als Art an. Die Raupe zeichnet sich aus durch einen quadratischen Kopf mit kopfdornähnlichen Tastern als einem urtümlichen Merkmal.

nördlichen Gebirgsstöcke steil ab, an der Südgrenze geht ein kurzer Querriegel des Himalaya in die ostwärts streichende Hauptkette über. Das Wort „Kaschmir“ könnte nach einem Vorschlag des Herrn Prof. Gillmer mit einem „von Bergen ummauerten Schutzort“ übersetzt werden.

So läßt sich kurz das heutige Paradies (= umhegter Garten, Wildpark) des Nesselfalters kennzeichnen!

Alle klimatischen Gegensätze und Uebergänge in sich vereinigend, bietet das Land gleichzeitig arktische<sup>13)</sup> Kälte und feucht tropische Wärme, nördlichen Schnee, Uebergangsregen und südliche dörrende Sonnenglut. Und der Nesselfalter, weit größer und kräftiger entwickelt als in Europa, steigt hier in mehreren „Rassen“ weit über die Schneegrenze, 5500 bis 5800 m (= schneelos so hoch infolge von Trockenheit) in den Gebirgen! Eine bessere Vorschule für Wanderrungen in rauhere Himmelsstriche mit langem Winter könnte es gar nicht geben! Mit den eigentlichen Tropen und ihrer wechsellosen Hitze wollen ja gerade diese *Vanessicae* bekanntlich nichts zu tun haben, und wo Verwandte doch in den Tropen vorkommen, ziehen sie sich gern in die Gebirge zurück.

In was für eine erdgeschichtlich wichtige Gegend wir an der Hand des Wallaceschen Standpunktes<sup>14)</sup> der Faciesentwicklung durch den sardinischen Nesselfalter geführt worden sind, zeigt schon das, was Sven Hedin als Einleitung des 2. Kapitels seines Buches „Durch Asiens Wüsten“ über die vereinigten<sup>15)</sup> Gebiete von Pamir und Kaschmir sagt: „Auf der Grenze zwischen Ost- und Westturkestan, Buchara, Afghanistan und Indien erhebt

<sup>13)</sup> In dem an die Nordwestecke von Kaschmir sich anschließenden Hochlande von Pamir kommen im Winter Kältegrade von  $-43^{\circ}$  C vor, und sogar im Sommer bricht aus eben noch heiterem Himmel der Buran, der gefürchtete Schneesturm, herein, eine Kälte von  $-10^{\circ}$  C. mit sich führend (siehe Sven Hedin „Durch Asiens Wüsten“.)

<sup>14)</sup> Seit obiges geschrieben wurde, kamen mir die feinen Temperatur-Experimente Dr. Fischers zu Gesicht zum Beweise der Entwicklungstheorie Prof. Th. Eimers (=organisches Wachstum als Triebfeder der Entwicklung an Stelle des teleologischen Nützlichkeitsprinzips; vergl. auch Titelfußnote) in dem Jahrg. 1899 d. „Illustr. Zeitschrift für Entomologie“, Neudamm. Dr. Fischer wird durch Eimers Forderung der „urtümlichen Längsstreifung“ an *f. connexa* (=  *japonica* = *jessoensis*), Japan, und an *f. milberti* (Nordamerika) als Anfangsformen gewiesen. Die *f. caschmirensis* entgeht noch der Beachtung, obgleich sie durch Variation der Raupe ausschlaggebend mehr bietet als *f. connexa*, Japan. Die mit Kopfdornastern versehene Raupe der *f. caschmirensis* hält noch heute ein anfängliches Stadium fest, das alle Raupen einmal durchlaufen. Die übrigen *urticae*-Rassen haben keine solchen Raupen wie *caschmirensis*; die Raupen der letzteren lassen sich eher den *Argynnicae*-Raupen an die Seite stellen. Uebrigens sind von *f. milberti* in Amerika noch Ueberraschungen zu erwarten.

<sup>15)</sup> Er nennt nur den Namen „Pamir“, schildert aber gleichzeitig, wie die Aufzählung der Gebirgs- und Ländernamen zeigt, die ganze Landschaft Kaschmir.

sich ein gewaltiges Hochland, ein gigantischer Gebirgsknoten, von dem nach Osten und Südosten die beiden höchsten Bergketten der Erde, der Kuen-lun und der Himalaya, nach Nordosten der Tien-schan und nach Südwesten der Hindu-kusch ausstrahlen, während sich der Karakorum zwischen den beiden erstgenannten Ketten nach Tibet hineinzieht. Hier lebten, nach manchen Forschern, die ersten Menschen, und uralte Sagen erzählen, daß die vier großen, in der Bibel erwähnten Flüsse des Paradieses hier ihre Quellen hatten. Die Völker Hochasiens geben Pamir noch heute den Ehrennamen „Dach der Welt“. Von ihm schauen himmelhohe Bergriesen auf die übrige Erde hinab.“

Ohne es zu wollen, stehen wir an der sagenhaften Geburtsstätte des Menschen! Den geologischen Befunden nach dürfte diese freilich, ebenso wie die Geburtsstätte der Nessel und des Nessel-falters, in nordöstlicher Richtung von Pamir zu suchen sein.

Aber nun zurück nach Europa und zum Nessel-falter des heutigen mittelmeeerischen Inselparadieses, das übrigens bemerkenswerterweise in fast gleicher Breite (nur ungefähr 90 deutsche Meilen Unterschied) mit Kaschmir liegt!

Wie kam der Falter hierher in diese Abgeschlossenheit? so lautet die jetzt nächstliegende Frage. Zunächst muß festgestellt werden, daß die insulare „Abgeschlossenheit“ für den flugkräftigen Falter eigentlich gar nicht besteht — jedenfalls als „selbstaufgelegter“ Einfluß anzusehen ist. Wir wissen wenigstens, daß *f. ichnusa* und *f. urticae* als standortliebende Falter höchstens als Strichvögel zu werten sind, also keinen großen, eigenen Wandertrieb besitzen, und daß andererseits ein allgemeiner Wandertrieb sonst nur durch massenhafte Vermehrung und deren Folgen erzeugt werden könnte, wie dies nicht nur bei Schmetterlingen, sondern beispielsweise bei sehr vielen Tieren der verschiedensten Ordnungen zu beobachten ist — man denke nur an die zeitweise eintretenden Wanderungen des Lemmings unter den Säugern, — aber auch das Schwärmen der Bienen gehört hierher, da es mit einem ausgesprochenen Wandertrieb verbunden ist, der künstlich nur zum Schaden der Arterhaltung unterdrückt werden kann.

Von Massenerscheinungen des Nessel-falters wurde aber bisher, soviel ich weiß, nur ein großer Wanderzug (n. Werneburg) bekannt, so daß die Wirksamkeit der südlich insularen Lage wenigstens begrifflich wird. Weiter aber — denn Europa ist geologisch ein jüngerer Gebiet<sup>16)</sup> — steht die einstige Zuwanderung des Falters fest — der Wandertrieb war da, der den Falter rings um die nördliche Halbkugel — in allerdings noch unbekanntem Zeiträumen zu tragen vermochte, — es kann also nur angenommen werden, daß seit jener Zeit, da das Tier seßhaft wurde, selten etwas geschah, um den Wandertrieb wieder zu wecken. Außerdem ist, wie schon gesagt, bekannt, daß die *Vanessicae* überhaupt sich in südlichen Gegenden gern in die Berge hinauf ziehen — manche Arten mehr als andere — um einen „Winter“ zu finden, den sie ebensowenig zu ihrem dauernden Wohlbefinden entbehren zu können scheinen, wie

<sup>16)</sup> Das heißt, es bestand nur aus zerrissenen Landfelsen, als das Hauptmassiv der asiatischen Feste schon fertig war und nur durch einen Meeresarm in der Gegend des heutigen Himalaya von seinen südlichen großen Halbinseln getrennt wurde.

unter den Menschen die Vertreter der weißen Rasse auch die Kälte nicht dauernd missen dürfen, wenn sie ihre Art erhalten wollen. Ein zeitweises Festhalten der *f. ichnusa* an die heimatlichen Inselberge wäre also verständlich.

Es ist auch sehr bemerkenswert, daß die *f. urticae* an der warmen französischen und italienischen Rivieraküste nördlich gegenüber Korsika nicht<sup>17)</sup> vorkommt — wohl aber fliegt das Tier weiter im Innern des Landes wieder häufiger. Dabei ist *f. urticae* nicht etwa „wasserscheu“ — flüchtet also nicht des Meeres wegen. Im Norden benimmt sich der Falter ganz anders. An der englischen Südküste (Margate) habe ich Falter der Art beobachtet, die sich die sonnigen Wände des Pavillons am Ende eines mehrere hundert Meter ins Meer hinausreichenden Luxus-„pier“ zum „Standort“ erkoren hatten — sehr zur Freude der Besucher dort. Es liegt vielleicht daran, daß der Nessel-falter auf Sardinien schon bis an die äußerste Südgrenze seines Vorkommens verschlagen wurde, daß er dort sich nur als ein Ueberbleibsel hält (— wie ein Wassertümpel am Meeresstrande, den die Ebbe nach einer selten hohen Sturmflut zurückgelassen hat und der nun, weil er von den zurückkehrenden Wassern nicht mehr erreicht wird, durch Verdunstung salziger werden und endlich austrocknen muß —), daß er weder aus Ueberfluß einen Ueppigkeits-, noch aus Mangel einen Notwandertrieb entwickelt und nur durch die gebirgige Eigenart der Insel vor dem tatsächlichen „Verdunsten“ geschützt wird.<sup>18)</sup>

Auf einer ebenen Mittelmeerinsel wäre der Nessel-falter undenkbar. Will man sich nun ein Bild über die mögliche Art der einst stattgefundenen Zuwanderung der Falter machen, so zeigen sich hierzu nur zwei Wege. Entweder gingen von dem angenommenen, asiatischen Schöpfungsmittelpunkte nordöstlich von dem heutigen Nessel-falterparadiese einmal oder mehrmals „Sturmfluten“ aus — von denen aber jedenfalls nur eine die Mittelmeerinseln (vielleicht waren es damals noch keine Inseln) erreichte, — oder es bildeten sich durch kleinere „Nippfluten“ um das erste Ausbreitungsgebiet herum<sup>19)</sup> neue Siedelungen, neue Sammelpunkte, die in günstigen Zeitabschnitten wieder „Flutwellen“ rings ins Land hinein sandten, — auch natürlich auffrischend zurück in schon eroberte Gebiete.

Fortsetzung folgt.

<sup>17)</sup> *V. io* ist vergleichsweise äußerst selten an den gleichen Stellen.

<sup>18)</sup> Daß dieses „Verdunsten“ doch unbemerkt in Gestalt einer gelegentlichen Uebersiedlung von *ichnusa*-Faltern nach den Alpen z. B. stattfinden könnte, sei hier nur der Vollständigkeit halber nebenbei erwähnt.

<sup>19)</sup> Da dieses an der Südgrenze des Verbreitungsgebietes liegt, hatte die Wanderung nur in dem Halbkreise West-Nord-Ost Erfolg.

### Zum Vorkommen von *Odontosia sieversi* Mén.

Professor Radcliffe Grote fing im Jahre 1895 oder 1896 ein ♀ von *Odontosia sieversi* Mén. am Galgenberge bei Hildesheim, ohne es jedoch als solches zu erkennen. Er steckte es daher in der Sammlung Hildesheimer Schmetterlinge zu *Odont. carmelita*. Auf den Irrtum von mir aufmerksam gemacht, unterzog er das Stück einer Nachprüfung und stellte die Uebereinstimmung mit *Odont. sieversi* fest. Ich machte damals Herrn Kunz in Wagstadt

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Reuss T.

Artikel/Article: [Vanessa f. urticae, f. ichtusa und f. caschmirensis im Lichte des Wallaceschen Standpunktes der Entwicklung der Falterfacies. 49-52](#)